

GESTORBEN

Lew Kopelew, 85. Der Weise aus Rußland mit dem originellen weißen Bart schätzte die Deutschen so sehr, daß er selbst einer wurde. Überzeugter Jungkommunist, der in der Kollektivierung die Bauern drangsaliert hatte, promovierte Kopelew 1941 in Moskau über Schiller. Im selben Jahr ermordeten Deutsche Großeltern und Tante des Juden aus Kiew in Babi Jar – dennoch zog der Major der Roten Armee 1945 seine Pistole gegen mordende und vergewaltigende Kameraden in Allenstein und Neidenburg/Ostpreußen. Deshalb, wegen „Mitleids mit dem Feind“, kam er für zehn Jahre in den Gulag (von dessen Ausmaß und den Millionen Opfern er nichts gewußt hatte). 1956 rehabilitiert, setzte der Dozent und Übersetzer sich für die Dissidenten ein und wurde als „Judas“, der sich „den



H. J. KNIPPERTZ

Faschisten angeschlossen“ habe, aus der KPdSU ausgeschlossen. Daß er nicht wieder in Haft geriet, „haben wir auch der Entspannung zu verdanken“, sagte er dem SPIEGEL. Mit Willy Brandt und Heinrich Böll befreundet, konnte er 1980 mit Ehefrau Raissa in die Bundesrepublik ausreisen, wurde ausgebürgert, empfing den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels und erwarb die deutsche Staatsangehörigkeit. Er schrieb seine Autobiographie, plädierte für Moral in der Politik, warf Boris Jelzin Ruhmsucht vor und trat für General Lebed ein. Lew Kopelew starb vorigen Mittwoch in Köln an einem Herzleiden.

Helmut Fischer, 70. Mann und Frau, dieses ewige Mißverständnis – wer hätte die Komödie der Geschlechter je schöner im Fernsehen gespielt als „Monaco Franze“ und sein „Schpatzl“. *Sein* „Schpatzl“? Das war ja gerade das Problem: Der Held aus Helmut Dietls berühmter Serie, den Fischer so unnachahmlich verkörperte, hatte davon mehrere. Wie in einer Szene die Sottisen einer eifersüchtigen Münchner Lady in seinem unergründlichen Dackelblick folgenlos versinken, gehört zu den Sternstunden des Mediums. „Ewiger Stenz“, „Hallodri“, „Vorstadt-Casanova“ hießen die ungalanten Beschreibungen für Fischers „Monaco Franze“. Den gebürtigen Münchner Fischer, der zuvor nur kleine Rollen auf der Bühne und im Fernsehen gespielt hatte, brachte Dieltl 1983 als Hauptdarsteller seiner Serie auf den Bildschirm – da war der Schauspieler schon 56 Jahre, kein Springinsfeld mehr. Aber er paßte haargenau in diese lustvolle, satirische Münchner Nabelschau, die



ENGELMEIER

ein Spiegel des ganzen Landes sein wollte. Fischer, ein Meister des minimalistischen Spielens, kann als eine TV-Ikone der unvereinigten alten Bundesrepublik gelten, als feine Ironie und provinziellverbundenes Behagen nichts Provinzielles an sich hatten. Seine letzten TV-Auftritte, so der als Heiratsschwindler, der einer Witwe neues Leben einhaucht, hatten etwas Trauriges: Von Krankheit gebeugt, hatte Fischer sichtlich Mühe, mit der Atemlosigkeit der TV-Konfektion mitzuhalten. Seine Augen blickten noch melancholischer als sonst – der Stenz nahm Abschied. Helmut Fischer starb am 14. Juni in einer Klinik am Chiemsee an Krebs.

Jürgen H. Rahe, 57. Seine Roboter flogen bis zu den fernen Planeten Jupiter und Saturn. Im Hauptquartier der amerikanischen Weltraumbehörde leitete der deutsche Astronom und Gentleman alle unbemannten Raumfahrtmissionen, mit denen die Nasa das Sonnensystem erkundete. Die letzte Forschungssonde, die er noch auf den Weg brachte, soll am 4. Juli auf dem Mars landen. Jürgen Rahe wurde letzten Mittwoch während eines schweren Sturms bei Washington von einem Baum erschlagen.

Kim Casali, 55. „Roberto war meine große Liebe“, sagte die Grafikerin erst kürzlich über ihren vor 21 Jahren gestorbenen Mann. Dem heftigen Gefühl verdankte die gebürtige Neuseeländerin einen genialen Einfall. In Cartoons, die sie den Briefen an ihren Mann beilegte, definierte sie ihre Passion. Der clevere Gatte reichte die Zeichnungen an einen Verlag weiter. „Liebe ist ...“ erschien als Serie in 60 Ländern. Casalis ältester Sohn Stefano hat versprochen, sie fortzusetzen. Kim Casali starb am 15. Juni in ihrem Haus bei London.

